

Im Interview:

Der neue Bayerische Behindertenbeauftragte Holger Kiesel

Seit Mitte Dezember ist er in Amt und Würden: Der Journalist Holger Kiesel löste Irmgard Badura ab als neuer Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung. Der 44-Jährige arbeitete 17 Jahre beim Bayerischen Rundfunk und erfand die Figur des „Robert Rollinger“, mit der er satirisch das Rollstuhlfahrer-Leben aufs Korn nimmt. Kiesel stammt aus Straubing und studierte in Regensburg Germanistik, Politik und Geschichte. Er war 2003 der erste BR-Volontär, der – bedingt durch einen Sauerstoffmangel während seiner Geburt – im Rollstuhl saß. Als Behindertenbeauftragter sind ihm die Felder Wohnen, Arbeit und politische Teilhabe besonders wichtig, erläutert er für info-bayern:

Der ehemalige Hörfunk-Journalist Holger Kiesel ist seit rund 100 Tagen im Amt.



Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn Sie dieses info-bayern in Händen halten, dann dürfte Holger Kiesel schon seine ersten hundert Tage im Amt sein. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen ihm alles Gute für sein neues Amt mit seinen vielfältigen Aufgaben. Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit. – Und wir betrachten es als Zeichen seiner Wertschätzung, dass er in diesen sicherlich sehr intensiven und arbeitsreichen ersten Wochen die Zeit fand, uns ein Interview zu geben. Dadurch können Sie, liebe Eltern, liebe Betroffene, liebe Fachkräfte, den neuen Behindertenbeauftragten schon ein bisschen kennenlernen. Herzliche Frühlingsgrüße schickt Ihnen Ihre

Konstanze Riedmüller
Landesvorsitzende

info-bayern: Wie fühlt sich ihr neuer Arbeitsplatz im Sozialministerium an?

Holger Kiesel: Neu, spannend, aufregend... und tatsächlich auch geborgen! Weil ich wirklich ein klasse Team habe, das immer ein offenes Ohr für mich hat, mir geschickt und kompetent durch den oft verwirrenden Dschungel der Gesetze und Paragraphen der Gesetzgebung im Bereich „Leben mit Behinderung“ hilft und auch mal Geduld und Nachsicht mit mir hat, wenn ich etwas noch nicht weiß!

Sie waren zuvor Hörfunk-Journalist. Wie kommt es, dass Sie nun quasi ihren Beruf gewechselt haben für dieses Amt?

Erstens bin ich mit Mitte 40 in einem Alter, wo man schon mal auf die Suche nach neuen Herausforderungen geht. Zweitens erhoffe ich mir, in diesem Amt effektiv etwas mehr für Menschen mit Behinderung bewegen zu können, als das im Journalismus möglich ist, wo man ja letztlich nur dokumentieren kann.

Inwiefern waren Sie bisher in behindertenpolitischer Hinsicht aktiv?

Ich habe bereits seit meiner Schulzeit im

Verein „Gemeinsam leben – Gemeinsam lernen e.V.“ Behindertenarbeit gemacht und engagiere mich seit einigen Jahren auch beim „Club Behinderter und ihrer Freunde e.V. München und Region“, wo es mir in der Hauptsache um gemeinsame Freizeitaktivitäten von Menschen mit und ohne Behinderung geht. In meiner Zeit bei „Gemeinsam leben – Gemeinsam lernen“ ging es vor allem noch darum, die Integration – damals war das noch der gängige Begriff! – in Kindergarten und Schule aus dem Stadium der Einzelintegration herauszuholen.

Als Journalist habe ich natürlich immer versucht, mich thematisch möglichst breit aufzustellen – auch außerhalb des Themenbereichs Behinderung – und innerhalb dieses Bereichs alle Gruppen und Interessen möglichst gleichmäßig abzudecken. Allerdings lagen mir immer schon die Menschen mit Behinderung besonders am Herzen, die ihren Standpunkt und ihre Wünsche nicht oder nur schwer selbst artikulieren konnten.

Wo sehen Sie insgesamt die zentralen Ansatzpunkte?

Ein wichtiger Teil ist natürlich immer wieder die Bewusstseinsbildung und das gesell-

schaftliche Sichtbarmachen von Menschen mit Behinderung und ihren Themen. Das sind die Vorbedingungen, um Probleme und Anliegen von Menschen mit Behinderung an die Politik heranzutragen. Als konkrete Themenfelder habe ich mir Arbeit, Wohnen und politische Teilhabe ausgesucht, weil sich hier aus meiner Sicht sehr direkte Wege zu mehr Inklusion aufzeigen lassen. Beim Thema Wohnen wäre es mir wichtig, Wohnformen stärker zu fördern, in denen tatsächlich Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam und möglichst nicht nur nebeneinander wohnen. Das könnten zum Beispiel WGs oder Projekte sein, bei denen Menschen ohne Behinderung sich an der Assistenz für die Bewohner mit Behinderung beteiligen und im Gegenzug dafür ein Wohnrecht erhalten. Auch die Öffnung von Einrichtungen und ihren Wohnanlagen für Menschen ohne Behinderung – Stichwort „Konversion“ – kann hier ein wichtiger Baustein sein.

...und beim Thema Arbeit?

Im Bereich Arbeit sollten wir noch stärker darauf hinarbeiten, das System zu flexibilisieren mit dem Ziel, dass diejenigen, die dazu in der Lage sind, auf den ersten Arbeitsmarkt können und diejenigen, die mehr Schutzraum brauchen, ihn dennoch weiterhin bekommen. Aber auch das Feld der politischen Teilhabe von Menschen mit Behinderung ist mir als studiertem Historiker und Politologen sehr wichtig! Meine beiden wichtigsten Mittel, um auf all diesen Gebieten etwas voranzubringen: Beharrlichkeit und Humor! Humor kann beispielsweise helfen, einem Gegenüber unangenehme Botschaften, Kritik oder Widerspruch erträglicher zu machen, indem man sie mit einem freundlichen Lächeln vorbringt. Auch über sich selbst mal lachen zu können ist wichtig, vor allem dann, wenn wir Gefahr laufen, uns

selbst zu wichtig zu nehmen. Einfach damit man nicht abhebt, auf dem Boden bleibt! Beharrlichkeit ist vor allem im Umgang mit der Politik sehr wichtig! Veränderungen sind den Politikern oft unangenehm – sie könnten ja Geld oder Wählerstimmen kosten. Da hilft am Ende oft nur Beharrlichkeit, wenn man etwas, von dem man überzeugt ist, trotz solcher Vorbehalte durchsetzen möchte.

Welchen Einfluss haben Sie konkret im Sozialministerium oder bei neuen Gesetzen?

Ich kann natürlich weder Gesetze beschließen noch irgendjemandem Weisungen erteilen. Aber ich bin in das Gesetzgebungsverfahren eingebunden und achte darauf, dass die Belange von Menschen mit Behinderung angemessen berücksichtigt werden. Und ich kann den Politikern – salopp gesagt – nach Herzenslust „auf die Nerven gehen“.

Gibt es Themen, bei denen Sie klar einen anderen Kurs einschlagen werden als Ihre Vorgängerin, Irmgard Badura? Und umgekehrt: Welche der von ihr besetzten Themenfelder wollen Sie auf jeden Fall weiter voranbringen?

Natürlich werde ich eigene Akzente setzen. Da Irmgard Badura ausgezeichnete Arbeit gemacht hat, sehe ich jedoch für einen kompletten Kurswechsel in irgendwelchen Bereichen keinen Anlass. Was das Amt und seine Themen aus meiner Sicht jedoch dringend brauchen, ist mehr öffentliche Aufmerksamkeit, vor allem bei denen, die es nicht direkt betrifft! Hier hoffe ich, einiges tun zu können.

Der LVKM vertritt Menschen mit Körperbehinderungen, insbesondere auch mit Komplexer Behinderung...

Ich kenne Ihre Arbeit aus meiner Zeit als

Journalist natürlich durchaus, etwa die Projekte und Tagungen der Stiftung Leben pur, von denen wir für den BR immer wieder berichtet haben. Konkrete persönliche Verbindungen gibt es – außer gelegentlichen Begegnungen auf den genannten Veranstaltungen – bislang allerdings noch nicht. Aber die Menschen, die Sie vertreten, liegen auch mir sehr am Herzen, da sie besonders dringend eine Stimme und Vertretung brauchen. Von daher freue ich mich auf das Treffen mit Ihrer Vorsitzenden Frau Riedmüller Ende April.

Wo sehen Sie da Handlungsbedarf in Bezug auf die von uns vertretene Personengruppe?

Ich bitte um Verständnis, dass ich in diesem Punkt, weil ich noch so frisch im Amt bin, nicht allzu konkret werden kann. Jedoch ist es mir wichtig zu betonen, dass wir Fortschritte in der Inklusion machen wollen und müssen, dabei aber niemanden abhängen oder vergessen dürfen! Begegnungsstätten wie in Wartaweil oder Initiativen wie „Toiletten für alle“ sind hier von essenzieller Bedeutung. Und als Neuling im Amt freue ich mich auf Informationsaustausch in jedweder Form. Das gilt natürlich für alle Verbände und Interessensgruppen.

Zum Abschluss noch eine Frage, die vor allem die Satire-Fans interessieren wird: Wird es Robert Rollinger noch weiter geben?

Das ist in jedem Fall mein Wunsch. Es ist mir sehr wichtig, dem Aspekt des Humors beim Thema Behinderung seinen gebührenden Platz zu verschaffen. Wie sich das konkret umsetzen lässt, wird die nächste Zeit zeigen.

Vielen Dank für das Interview und alles Gute für Ihr wichtiges Amt.



Sozialministerin Kerstin Schreyer zu Besuch im Schullandheim Wartaweil. – „Das ist gelebte Inklusion.“ Mit diesen Worten lobte die Bayerische Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales das Konzept des komplett barrierefreien Schullandheims mit Bildungs- und Begegnungsstätte in Wartaweil am Ammersee. Details des Besuches gab es anschließend auf Facebook zu lesen. Besonders angetan war sie vom gemeinsamen Essen und Spielen von Kindern mit und ohne Behinderung, von der Möglichkeit, sich gegenseitig kennen zu lernen und einander zu helfen. „Das lässt äußere und innere Barrieren überwinden.“ Geschäftsführer Rainer Salz (li.) sowie die LVKM-Vorsitzende Konstanze Riedmüller (re.) führten die Ministerin (Mitte) und ihr Team durch das Haus. Die Sozialministerin nahm sich Zeit für einen etwas längeren Besuch. Am Rande konnten erneut die Themen „Menschen mit Behinderung im Krankenhaus“ und die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes in Bayern zur Sprache gebracht werden.

Gemeinsam und auf Augenhöhe

„Wenn es einem Kind nicht gut geht, müssen alle Disziplinen von Ärzten, über Therapeuten und Techniker zusammenarbeiten und helfen.“ Mit diesem treffenden Satz eröffnete Prof. Florian Heinen, der Ärztliche Leiter des iSPZ hauner, den FocusCP-rehaKIND Kongress 2019. Als einer der beiden Kongresspräsidenten begrüßte er die 1300 teilnehmenden Therapeut*innen, Ärzt*innen, Eltern und Betroffenen, die vom 6. bis 9. Februar in das historische Kloster Fürstenfeld bei München gekommen waren. Auf dem

Programm standen 150 Vorträge plus eine Fachausstellung mit rund 60 Versorgern, Dienstleistern und Verbänden. Das Besondere dieses ersten gemeinsamen Kongresses von FocusCP und dem Netzwerk rehaKIND: Er kombinierte Fachwissen und Fachhandel, das heißt Kinderorthopädie, Kinderrehabilitation, Jugendmedizin, Neuro- und Sozialpädiatrie mit den unter dem Dach von rehaKIND organisierten Hilfsmittelherstellern, Fachhändlern, Beratern, Verlagen, Kliniken und Messesegesellschaften.

Auch LVKM und bvkm, das iSPZ hauner sowie einige LVKM-Mitgliedsorganisationen wie die Stiftung Pfennigparade und Fortschritt Starnberg e.V. stellten ihre Arbeit in der Fachausstellung vor.

Vortrag Konstanze Riedmüller

Gleich zu Beginn des Kongresses stand die Sicht der Betroffenen und Angehörigen auf der Tagesordnung. So berichtete die LVKM-Vorsitzende Konstanze Riedmüller über ihren heute 17-jähriger Sohn Johannes, der eine Komplexe Behinderung hat, unter dem Motto „Mit Einschränkung uneingeschränkt Leben?“. Sie beschrieb den Schock und die Hilflosigkeit, als sie die Diagnose der Behinderung erhielt. Die ersten Jahre habe sie sehr viele Fachinformationen gesucht, so Konstanze Riedmüller. Von entscheidender Bedeutung war für ihre Familie jedoch eine Elternselbsthilfegruppe, die sich in der Bildungsstätte Langau gegründet hatte und regelmäßig in München traf. Bis heute seien daraus gute Freunde entstanden, die sich immer noch gegenseitig mit Informationen versorgen. Durch diese Familien lernte sie auch die anthroposophisch ausgerichtete Friedel-Eder-Schule in München kennen. Dort werde ihr Sohn sehr wertgeschätzt, denn es herrsche eine andere, nicht defizitäre Sicht auf Behinderung.

Zum Abschluss ihres sehr persönlichen Vortrags beantwortete sie die Frage, die sozusagen die Leitfrage des Kongresses war, „Was brauchen Familien mit einem Kind mit Behinderung?“. Ihre Antwort: Mehr ambulante Unterstützung und weniger Bürokratie, deutlich mehr inklusive Angebote und echte Wahlmöglichkeiten sowie natürlich eine gute medizinische und therapeutische Versorgung, auch über das 18. Lebensjahr hinaus.

Im Anschluss berichtete der 16-jährige Felix Dürr sehr anschaulich über seinen schulischen Werdegang. Als Jugendlicher mit Behinderung ist er begeistert über seine inklusive Schule in Oberaudorf. Träger ist die LVKM Mitgliedsorganisation „Petö und Inklusion gGmbH“.

Der nächste Kongress wird im Februar 2021 in den Westfallenhallen Dortmund stattfinden.

Info: focus-rehakind2019.de

Nadine Held (re.) am LVKM-Stand unterhält sich mit einer interessierten Kongressbesucherin.



Vordere Reihe: Konstanze Riedmüller, LVKM-Vorsitzende, Carolina Trautner, Staatssekretärin Familienministerium, Christiana Hennemann, Vorstand rehaKIND e.V., Prof. Volker Mall, Kinderzentrum München, Hintere Reihe: Jörg Hackstein, Vorsitzender rehaKIND e.V., Prof. Florian Heinen, Ärztlicher Leiter iSPZ hauner, München, Prof. Walter Strobl, Wien.

**Team der Stiftung
Leben pur verstärkt:**

Mehr Wissenschaft für die Praxis

Die Stiftung Leben pur ist in den letzten Jahren ein unentbehrliches und zukunftsweisendes Wissenschafts- und Kompetenzzentrum für Menschen mit Komplexer Behinderung geworden. Seit letztem Jahr wurde nun der wissenschaftliche Schwerpunkt der Stiftung verstärkt. Doch keine Angst, auch der Transfer in die Praxis kommt nicht zu kurz! Und wir stellen Ihnen die Neuen im Team der Stiftung vor:

„Es klafft immer noch eine große Lücke in der Wissenschaft, wenn es um die Erforschung der Belange von Menschen mit Komplexer Behinderung geht“, erläutert Dr. Nicola Maier-Michalitsch, die wissenschaftliche Leiterin der Stiftung Leben pur. Daher hat die Stiftung nun ihre bisherige Arbeit um einen wissenschaftlichen Schwerpunkt erweitert. Ermöglicht wurde dies durch eine Förderung der Stiftung Wohnhilfe. Bereits im vergangenen Jahr startete das Projekt mit einem neuen Wissenschaftspreis, der Ausschreibung eines Jahresstipendiums und der Erarbeitung sogenannter Empfehlungen. Der Wissenschaftspreis ist mit 5.000 Euro dotiert und wurde in 2018 erstmals vergeben. „Wir freuen uns, dass wir nun einen Wissenschafts- und einen Förderpreis vergeben können. Bisher mussten wir sozusagen Äpfel mit Birnen vergleichen, weil wir schon immer Einreichungen aus beiden Bereichen würdigen wollten“, erläutert Maier-Michalitsch.

Die zweite Neuerung, das Jahresstipendium, startet im April 2019. Der oder die ausgewählte Stipendiat*in erhält dann über ein Jahr lang 650 Euro monatlich, um eine Bachelor-/Masterarbeit oder eine Dissertation



Nadine Held („Toiletten für alle“), Christine Kopp (Finanzen, Öffentlichkeitsarbeit), Eva Herrmann (inhaltl. Unterstützung/Logistik), vorne: Rebecca Struckmann (Bürofachkraft), Dr. phil. Kathrin Reich (Wissenschaftsschwerpunkt), vorne: Annika Lang (wiss. Mitarbeiterin Tagungen/Seminare), Dr. phil. Nicola Maier-Michalitsch (Wiss. Leiterin), Mia Radke (Organisation Tagungen/Seminare), Rainer Salz (Stellv. Vorsitzender)

zum Thema „Digitalisierung und Menschen mit Komplexer Behinderung“ zu erstellen. Das Thema wird jährlich neu festgelegt und frühzeitig ausgeschrieben. Die Ergebnisse fließen in die laufende Arbeit ein und dienen auch als Vorbereitung für kommende Jahresthemen der Stiftung Leben pur.

Tipps für die Praxis

Die dritte Neuerung ist für Praktiker*innen vermutlich die spannendste. Seit 2006 ist zu jeder Tagung Leben pur ein Buch zum jeweiligen Schwerpunktthema erschienen: Schmerz, Kommunikation, Wohnen, Freizeit, Gesunderhaltung, Liebe und Sexualität, etc. bei Menschen mit Komplexer Behinderung. Nun werden anhand dieser 14 Bücher Broschüren für die Praxis erarbeitet, sogenannte Empfehlungen. Die Empfehlungen richten sich explizit an Fachkräfte, die mit Menschen mit Komplexer Behinderung arbeiten. Es sind übersichtlich gestaltete Broschüren mit Ringösenheftung, die das jeweilige Thema prägnant und in gut verständlicher Sprache zusammenfassen und praxisleitende Tipps geben. Die ersten Broschüren erscheinen demnächst zu den Themen „Kommunikation“, „Sterben, Tod und Trauer“, „Ernährung“ und „Schlaf“.

Frauenpower pur

Das hauptamtliche Team der Stiftung Leben pur ist mittlerweile angewachsen, hat sich verjüngt... und setzt sich fast ausschließlich aus Frauen zusammen. „Frauenpower pur“,

lacht Nicola Maier-Michalitsch. Am Schreibtisch ihr gegenüber sitzt seit rund einem Jahr die Werbekauffrau und Betriebswirtin Nadine Held. Sie ist für das Projekt „Toiletten für alle“ zuständig und entwickelt öffentlichkeitswirksame Maßnahmen, um es auch bundesweit voranzubringen. Zeitgleich mit ihr startete die Diplom-Pädagogin und selbst betroffene Mutter Mia Radtke. Ihre Schwerpunkte liegen in der Organisation der Tagungen und Seminare. Die Koordination benötigt viel Arbeitszeit, denn seit einigen Jahren werden die Tagungen neben München auch in anderen Städten in der Mitte oder im Norden der Republik wiederholt, regelmäßig in Hamburg, aber auch in Berlin und Nordrhein-Westfalen. So findet am 24./25.5.2019 die Tagung Leben pur „Gesundheit und Gesunderhaltung bei Menschen mit Komplexer Behinderung“ erstmals in Essen statt. (Anmeldeschluss 14.4.2019) Dieses bundesweite Wirken der Stiftung Leben pur und des Projekts „Toiletten für alle“ soll in Zukunft noch deutlicher zum Tragen kommen.

Mitte letzten Jahres kamen dann die Sozialpädagogin Dr. phil. Kathrin Reich für den neuen wissenschaftlichen Schwerpunkt und die Sonderpädagogin Annika Lang für die inhaltliche Ausgestaltung der Tagungen und Seminare zum Team dazu.

Weitere Neuigkeiten von der Stiftung Leben pur gibt es nun auch per Newsletter.

Anmeldung für Tagungen und Newsletter:
www.stiftung-leben-pur.de